



Der Gesellschaftszug der Bundeswehr - oder: „Die sehen aus wie die Portiers von Hotel „Adlon““!

Oberstleutnant d.R. Stephan Schmidt
ist im wehrtechnischen Bereich
eines bayrischen Technologiekonzerns eingesetzt.
Er ist als deutscher Pressestabsoffizier im Eurokorps
in Straßburg beordert.

November 1973 – Einführung des Gesellschaftszuges

Einige haben einen. Viele nicht. Und einige jüngere Kameraden, die einen besitzen, sind sich unsicher, wann sie ihn tragen können - der Gesellschaftszug der Bundeswehr. Dies konnte der geneigte Betrachter bei unserem letzten, famosen Aufklärertreffen in Eutin sehen. Zum Gesellschaftsabend war, wie auch eine Woche zuvor beim Panzersymposium in Munster, mit dem Hinweis auf den Dienstanzug mit weißem Hemd geladen worden. Doch schon in einem Hotel begann eine Diskussion, die von der Frage, ob man den Gesellschaftszug anziehen könne bis zum Thema, ob das Tragen eines weißen Hemdes überhaupt befohlen werden könne, reichte. Einige Kameraden wählten die Variante „mit Querbinder“, einige meinten, zum weißen Hemd sei keine Kopfbedeckung zu tragen. Grund genug, sich einmal näher mit der Geschichte dieses Anzugs ausinanzusetzen.

Die Anfänge

Eine besondere Uniform zu besonderen Anlässen scheint es bis ins 19. Jahrhundert mit Ausnahmen für den Dienst bei Hofe nicht gegeben zu haben. Die Uniform war gewissermaßen der „Kampfanzug“ unserer Vorfahren. An der Farbe und den Effekten ließen sich die Einheit und die Dienststellung erkennen, was für die Führung der Truppen im Gefecht - im Pulverdampf - unerlässlich war. Am Rande sei hier angemerkt, dass man bereits bei vielen Offizierportraits gerade der Kavallerie schon hier und da einige Abweichungen von den Vorschriften erkennen konnte. Aber neben dem Bestehen im Gefecht trat mehr und mehr der Garnisonsdienst in den Vordergrund. Nach der Unterbringung bei den Bürgern ging man dazu über, Kasernen für die Regimenter zu errichten. Aus den ersten Offiziersperräumen entstanden die Kasinos - Paraden, Manöver und Bälle bestimmten mehr und mehr den Alltag. Nach den preußischen Militärreformen veränderte sich die soziale Zusammensetzung des Offizierkorps.



Umstritten - die ersten Entwürfe des Gesellschaftszuges 1962

Seit Februar 1813 konnten Wehrpflichtige mit höherem Schulabschluss ihren Wehrdienst als „Einjährig-Freiwillige“ in einem Regiment als Präsenzdienst ableisten. Nach erfolgreicher Prüfung wurden sie Reserveoffiziere. Für ihre Uniform und Ausrüstung mussten sie allerdings selber aufkommen, zusätzliches Fachwissen eigneten sie sich durch die Lektüre des „Diltey“ an, dem Handbuch für „Der Einjährig-Freiwillige, der Reserveoffizier-Aspirant und der Offizier des Beurlaubtenstandes der Infanterie“ an.

An dieser Stelle ist ein kleiner Exkurs ins Kapitel 5, „Der Anzug“, angebracht:
„Guter und namentlich gut sitzender Anzug wird vom Offizier mit Recht verlangt. Gute Militärsachen sind teuer. Der Offizier des Beurlaubtenstandes trägt die Uniform so selten, dass er seine Bekleidungsstücke nicht sobald abträgt;

ehrer kann es vorkommen, dass er mit der Zeit aus ihnen herauswächst. (...) Bei Neubestellungen achte man darauf, dass der Schneider die Sachen vorschriftsmäßig anfertigt. Moden sind verboten.“

Alte Armee – blauer Rock und Epauletten

Unter den Anzugsarten findet man im „Diltey“ von 1914 bereits die traditionelle blaue und die neue feldgraue Uniform. „Die dunkelblaue Uniform muss getragen werden:

- als Paradeanzug,
 - im Garnisonwachdienst,
 - beim Kirchgang,
 - beim Gefechtsdienst,
 - als Ausgeh- und Gesellschaftszug.“
- Der Gesellschaftszug bestand aus dem Waffenrock mit Epauletten, Helm, langen Tuchhosen Orden, Degen und weißen Lederhandschuhen, anzulegen war er bei „Privat-

gesellschaften, wenn nicht im Überrock gebeten ist“, bei Trauerfeierlichkeiten „ohne militärische Leichenparade“ und sonstigen festlichen Gelegenheiten. Ausnahmen, besonders bei der Kavallerie und der Garde, bestimmten wie so immer die Regel. Sonderbestimmungen für die Innenstadt Berlins („mit Helm, das Rauchen ist bei Tage zu unterlassen“) und den Besuch der königlichen Theater rundeten dieses doch umfangreiche Regelwerk ab. Im Krieg, bei gemütlichen Zusammenkünften im Feldkasino oder anderen Offizierabenden, setzte sich naturgemäß die feldgraue Uniform mit den neuen Achselstücken durch.

Reichswehr und Wehrmacht – feldgrau mit viel Silber

Die neu entstandene Reichswehr hatte in den ersten Jahren naturgemäß andere Schwerpunkte, als sich mit Formen des gesellschaftlichen Umgangs zu beschäftigen: Die Demobilisierung der Alten Armee, den Grenzschutz im Osten, den gesellschaftlichen Umbruch 1918/1919, in denen sogar die Dienstgrade zur Disposition standen, um nur einige ungenügende Beispiele zu nennen. Auch das Verhältnis zur Republik, spätere Streitigkeiten um die äußeren Symbole und die gesellschaftliche Stellung der Soldaten seien hier aufgeführt. Aber spätestens Mitte der zwanziger Jahre begann zuerst in den Kasinos der verbliebenen Standorte wieder das kameradschaftliche Beisammensein mit Herrenabenden, Bällen und Traditionstreffen der alten Regimenter. 1927 wurde für die Offiziere ein Gesellschaftsanzug im Schnitt des bisherigen Waffenrockes eingeführt: Mit Kragenspatten aus Abzeichtuch in Waffenfarbe, die hell-silbernen, gestickten Doppellitzen, hell-silbernen Schulterstücken und mattsilbernen Knöpfen. Die lange Tuchhose besaß Vorstöße in der Waffenfarbe. Dazu wurden doppelte, silberne Fangschnüre getragen.



Offizier der Reichswehr im Gesellschaftsanzug

Wie schon im Kalenderblatt des Heftes 67 zu den Ärmelbändern beschrieben, begann mit dem Übergang der Reichswehr zur Wehrmacht in den dreißiger Jahren neben dem personellen Aufwuchs auch die Einführung zahlreicher, neuer Uniformen. Jetzt unterschied man zwischen einem kleinen und einem großen Gesellschaftsanzug, zu dem außerdem eine steingraue Hose mit Vorstoß in Waffenfarbe getragen wurde. Der neue Waffenrock verfügte nun über sieben Knöpfe, einem Stuhmlegekragen und schwedischen Aufschlägen aus Besatzuch mit silbernen Doppellitzen und zwei einfachen Litzen auf den Aufschlägen auf rechteckigen, waffenfarbenen Patten. Kragen, Patten und Rockvorderteile, Aufschläge und die geschweiften dreiknöpfigen Schoßtaschenleisten waren in Waffenfarbe vorgestoßen. Zusammengefasst und neudeutsch ausgedrückt: Einen derartig stattlichen und „herrenmäßigen“ Waffenrock sollte es in der neuen deutschen Militärgeschichte danach nicht mehr geben. Dies wird später auch im Rahmen der Nachkriegsdiskussion eine Rolle spielen.

Was gehörte nun zum kompletten Anzug und wann wurde welcher getragen? Hier genügt ein Blick in den „Oertzenscher Taschenkalender für die Offiziere des Heeres“, genauer in die „Anzugsordnung für das Reichsheer“. Neben Angaben für den ebenfalls eingeführten weißen Sommer-Waffenrock für Offiziere und Beamte sind beide Gesellschaftsanzüge beschrieben:

Der kleine Gesellschaftsanzug bestand demnach aus Schirmmütze, dem Waffenrock oder der Feldbluse (Generale trugen einen eigenen Rock), der langen Tuchhose mit Vorstoß in Waffenfarbe, weißen Handschuhen, Zugstiefel oder Schnürschuhen, Sporen und schließlich dem Säbel, der Feldbinde und der kleinen Ordensschnalle. Zum großen Gesellschaftsanzug trug man zusätzlich die Fangschnüre, „wenn angebracht“ Stiefelhose und Reitstiefel sowie die große Ordenschnalle. 1937 kam zusätzlich ein Ehrendolch dazu, der statt des Säbels getragen wurde.

Anzulegen war zu „großen Gesellschaften, besonderen Veranstaltungen und anderen feierlichen dienstlichen und nichtdienstlichen Veranstaltungen“ der große Gesellschaftsanzug. Bei „Tagesempfangen und -gesellschaften, bei hohen politischen Persönlichkeiten im In- und Ausland „sowie Gehrock erbeten ist“ trug man ihn in Abwandlung mit der kleinen Ordenschnalle. Und schon damals galt: „Einheitlichkeit des Anzugs ist anzustreben“.

Der kleine Gesellschaftsanzug war bei „kleineren Geselligkeiten“ anzulegen. „Er darf auch jederzeit außerhalb des Dienstes statt des kleinen Dienstanzugs und bei allen dienstlichen Gelegenheiten, an denen Offiziere beteiligt sind, angelegt werden, z.B. bei Meldungen.“

Der weiße Rock konnte in der Zeit vom 1. April bis zum 30. September im Dienst und zum Ausgang sowie zum kleinen Gesellschaftsanzug, „in Offizierheimen, bei kleineren Geselligkeiten im Familien- oder Bekanntenkreis und Gartenfesten getragen werden“, sowie zu „Turnieren, Rennen und sportlichen Veranstaltungen im In- und Ausland“. Beschaffen konnte man sich die Anzüge - wie überhaupt alle Uniformteile - entweder bei der Heeres-Kleiderkasse oder bei seinem Schneider des Vertrauens: wie Stübben oder L. H. Berger, Collani & Co in Berlin oder einer gewissen Schneiderei Kuhnert in mehreren schlesischen Standorten.

Die Bundeswehr - aller Anfang ist schwer

Andernach, im Januar 1956. Der spätere General Gerd Schmückle tritt seinen Dienst als Major bei der Bundeswehr an und begibt sich zur Kleiderkammer. „Dort verpasste mir ein Schneider eine katzengraue Uniform. Er zupfte an dem sackartigen Gebilde herum, dass ein Uniformrock sein sollte. Er versuchte, ihm einen Sitz zu geben. Vergebens. Schließlich meinte der Mann verlegen: „Auch in der Uniform musste der Gegensatz zur Wehrmacht herausgearbeitet werden!“ Ich bestätigte ihm, diese Absicht sei geglückt.“ Diese von Schmückle beschriebene Szene erklärt beispielhaft eine auch in den Folgejahren immer wieder aufkommende Diskussion um die Uniformierung der neuen Streitkräfte, sowohl in der Öffentlichkeit wie auch im Kameradenkreise. Unterhaltsam und kenntnisreich begleitet von Beiträgen im „Spiegel“, geschrieben oft von kriegsgedienten Journalisten.

Dass die neuen Streitkräfte anders als die Wehrmacht sein sollten, war schon in den Jahren vor der Gründung der Bundeswehr Konsens unter den am Aufbau beteiligten ehemaligen Militärs und Politikern. Am Anfang war sogar an einer europäischen Armee mit weitgehend einheitlichen Uniformen gedacht worden. Während der bereits 1951 aufgestellte Bundesgrenzschutz eine wehrmachtsähnliche Uniform einschließlich des alten Stahlhelms erhielt, setzte man sich anfangs bei der Bundeswehr zum Leidwesen der Soldaten und Teilen der Bevölkerung sehr deutlich von den militärischen Traditionen ab. Dies aber nur beim Dienstanzug, die Tarnung des damaligen Feldanzuges lehnte sich direkt am letzten Splittertern der Wehrmacht an. Auch dieses Mal lag der Schwerpunkt auf den Aufbau der neuen Streitkräfte, es mangelte an Material, Personal und vor allem an einer Infrastruktur, waren doch viele Kasernen entweder von westalliierten Truppen belegt oder mittlerweile zivil genutzt.

„Gespinst von einst“, „Etikette der Bundeswehr“, „Das Monokel der Armee“: Die regelmäßige, begleitende Berichterstattung des „Spiegel“ begleitete in den sechziger Jahren



Offiziere der Wehrmacht im Großen Gesellschaftsanzug

auch die Weiterentwicklung der Uniformen der Bundeswehr. Zuerst führte man am Ende die Waffenfarben und Kragenspiegel wieder ein, das Heer in Anlehnung an den alten Vierstaschenrock der ehemaligen Luftwaffe („Schlippsoldaten“), den heute noch im Grundsatz getragenen Dienstanzug, nur damals noch mit Ärmelstulpen und später noch Hosen mit Biesen in Waffenfarbe. Neben der Kleiderkasse ließ man als Offizier oder Reserveoffizier den einen oder anderen Rock bei Rahne und Kuhnert in Hannover schneidern, regional fand man seinen Schneider des Vertrauens am Standort.

1961 wurde die Frage nach einem Gesellschaftsanzug sogar im Bundeskabinett erörtert: „Der Bundesminister für Familien- und Jugendfragen weist auf Zeitungsveröffentlichungen hin, nach denen Pläne bestehen sollen, die Bundeswehr mit neuen Uniformen für gesellschaftliche Zwecke zu versehen. Er



Gesellschaftsabend in Eutin - auch der Dienstanzug mit weißem Hemd kann kleidsam sein.

bittet, dass dieser Angelegenheit nachgegangen wird, und gibt seiner Meinung Ausdruck, dass es nicht wünschenswert sein würde, etwa Gesellschaftsfrack oder Smoking für Bundeswehrangehörige nach dem Vorbild der Wehrmacht im sogenannten Dritten Reich einzuführen. Ministerialdirigent Einsiedler betont, daß die Angelegenheit in dem hierfür zuständigen Bundespräsidialamt bereits bekannt sei. Es handle sich um nichts anderes als um die Einführung einer Art des Waffenrockes. An einen Gesellschaftsanzug in der Art eines Fracks oder Smokings sei nicht gedacht. Die Staatssekretäre Dr. Globke und Thedieck bringen zum Ausdruck, dass die Uniform des Heeres verbesserungsbedürftig erscheine und es notwendig sei, sie geschmackvoller und eindrucksvoller zu gestalten.“

Und sie wurde geschmackvoller. Besonders von Kameraden in NATO-Verwendung gab es immer wieder Vorstöße, auch einen Uniformfrack ähnlich dem der alten Luftwaffe wieder einzuführen. Ab 1963 wurde allerdings vorerst ein Zweistaschenrock als Gesellschaftsanzug eingeführt, der mit Fangschnur zu tragen war. Wie man auf den Bildern des Artikels „Abend im Kasino“ 1967 im Spiegel entnehmen kann, einer Reportage aus Munster und Lüneburg, wurde dieser Anzug auch breit getragen und scheint sich einer gewissen Beliebtheit erfreut zu haben. Seit 1965 konnte man als Offizier im Sommer auch den wieder eingeführten weißen Waffenrock anlegen. Gleichzeitig sahen auch innerhalb der Bundeswehr einige Offiziere die neue Uniformvielfalt durchaus kritisch. Im gleichen Heft sah Generalleutnant Wolf Graf von Baudissin eine eigene Gesellschaftsuniform höchstens für die Militärattachés für notwendig an, der Soldat sollte sich seiner Meinung in Gesellschaft zivil kleiden.

1973 - Flurbereinigung

1973 schließlich konnte sich aber die „NATO-Fraktion“ durchsetzen, dies übrigens zehn

Jahre, nachdem erste Entwürfe bei einer Präsentation der im „Stern“ von dem damaligen Oberst Schmückle noch mit Portier-Uniformen des Hotels Adlon verglichen wurden. In der später erschienenen „Anordnung des Bundespräsidenten über die Dienstgradbezeichnungen und die Uniform der Soldaten“ ist zu finden: „Der Gesellschaftsanzug beim Heer ist schwarz, bei der Luftwaffe blau und bei der Marine dunkelblau“. Für die Herren standen entweder das „Jackett mit Kettchenverschluss“ oder in Abwandlung das Smokingjackett zur Auswahl, für die Damen kam bis 1978 ein eigener Anzug dazu. Dazu kann die kleine oder große Ordenschnalle getragen werden. Trägt man zum Gesellschaftsanzug den Mantel, ist eine Kopfbedeckung zu tragen. Leider fiel mit der Einführung der Zweistaschenrock und wenig später auch der weiße Waffenrock weg. Wird der Gesellschaftsanzug auch wie zuletzt von britischen Kameraden als durchaus „schick“ bezeichnet - the grass is always greener on the other side of the fence - wird der Anzug im Truppenalltag leider eher selten gesehen. „Schuld“ daran trägt dabei auch die Möglichkeit, die durch die Vorschrift gegeben wird. Bei dienstlichen Veranstaltungen wurde nämlich ergänzend bestimmt: „Der Dienstanzug, Grundform kann auch mit der Abwandlung Oberhemd weiß / Bluse, weiß (Heer und Luftwaffe) getragen werden. Ist für zivile Teilnehmende Frack oder Smoking erwünscht, kann der Gesellschaftsanzug getragen werden.“ Bei „Staatsempfangen, Staatsakten, offiziellen Teilnahmen an internationalen Veranstaltungen von politischer/kultureller Bedeutung“, geselligen Anlässen, privaten Festlichkeiten und Abendveranstaltungen kann neben dem Gesellschaftsanzug auch der Dienstanzug mit weißem Hemd und Lang- oder Querbinder getragen werden. Aber dies bitte einheitlich!